[d]arum könne auch der Credit von 15 Millionen reducirt werden. Die Weiterberathung wird alsdann auf Donnerstag vertagt. (Wiederholt.)

* Der Staatssecretair des Krieges, Stanhope, erklärte am Dienstag im englischen Unterhause, es seien egyptische Truppen von der Grenze zurückgezogen, um die Garnison von Suakim zu verstärken; es könnten daher 500 englische Soldaten zeitweilig nach Assuan gehen, um im Nothfalle bei der Vertheidigung der Grenze die früheren Truppen zu unterstützen. Es sei nicht beabsichtigt, britische Truppen nach Suakim zu senden. Ferner theilte Stanhope mit, es seien mehrere tüchtige deutsche Arbeiter aus Solingen herangezogen worden, um englische Arbeiter in der Schmiedung von Hieb- und Stoßwaffen zu unterrichten. Die Kenntniß dieses Faches sei in England fast ganz ausgestorben. Die deutschen Arbeiter würden bald in ihre Heimath zurückkehren. — Im Verlaufe der Debatte des Oberhauses erklärte Lord Salisbury weiter, daß die Regierung sich nur an die mit seinem (Salisbury's) Namen unterzeichnete Mittheilung des Auswärtigen Amtes an die deutsche Regierung gebunden erachte; er glaube nicht, daß das deutsche Reich Operationen zu Lande beabsichtige; zur Theilnahme an solchen sei England jedenfalls nicht verpflichtet. Die Blokade sei gegen die rebellischen arabischen Sclavenhändler gerichtet. Frankreich erkenne die Legalität dieser Position an; eine separate Action der Admirale der dabei betheiligten Mächte sei erwünscht und handelten die Admirale bereits auch dementsprechend. (Wiederholt.)

* Die „Morning Post", ein Lord Salisbury nahestehendes Blatt, schreibt, anknüpfend an das Eintreffen der Kaiserin Friedrich in England, über die Beziehungen Deutschlands und Englands: „Nichts hat sich ereignet, was im Geringsten den Gedanken rechtfertigen kann, daß deutscher Einfluß weniger als früher für die Aufrechthaltung des Friedens arbeitet. Von dem ersten Augenblick der Thronbesteigung Kaiser Wilhelm's II. wiesen wir darauf hin, daß gegenüber einer wesentlich militairischen Nation ein neues Haupt des deutschen Heeres auch der militairischen Aussprache nicht entrathen könne. Und wenn die Worte eines jungen und feurigen Herrschers nicht auf denselben Klang gestimmt sein können, wie die eines Veteranen, der noch gegen den ersten Napoleon focht, so hat das niemals uns der Meinung zugewendet, Kaiser Wilhelm II. denke im Entferntesten daran, die überlieferte Politik des deutschen Reiches zu verlassen. Die Ereignisse haben gezeigt, daß diejenigen, welche diese Ansicht nicht theilten und in einer Mischung von Drohung und Schmeichelei sich ergingen, vollständig auf dem Irrwege waren. Der Ton, in welchem die letzte Correspondenz des Auswärtigen Amtes abgefaßt war, leitet zu dem Glauben, daß die Beziehungen Englands und Deutschlands niemals besser waren, als sie jetzt sind. So lange diese dauern, giebt es keine besseren Bürgschaften für die Fortdauer des Weltfriedens."

Aus dem Bundesrathe.

* Der Bundesrath ertheilte in der am 19. d. M. unter dem Vorsitze des Vicepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssecretairs des Innern v. Bötticher, abgehaltenen Plenarsitzung den Entwürfen eines Gesetzes über die Feststellung des Reichshaushaltsetats für 1889/90 und eines Gesetzes wegen Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltungen des Reichsheeres, der Marine und der Reichseisenbahnen die Zustimmung und genehmigte die Etatsentwürfe der Marineverwaltung, des Auswärtigen Amtes, des Reichsamtes des Innern und über die Reichsschuld zum Reichshaushaltsetat für 1889/90 und den Entwurf zum Besoldungs- und Pensions-Etat der Reichsbankbeamten mit Ausnahme der Mitglieder des Reichsbank-Directoriums für 1889. Von Seiten der Ausschüsse für Handel und Verkehr und für Justizwesen wurde über den vom Reichstage in der Session von 1887 infolge von Anträgen der Abgeordneten Hitze und Lohren beschlossenen Gesetzentwurf, betreffend Abänderungen und Ergänzungen der Gewerbeordnung vom 1. Juli 1883 (Arbeiterschutzgesetzgebung), sowie über die gleichzeitig vom Reichstage angenommenen beiden Resolutionen, betreffend die Beschränkung der Kinderarbeit außerhalb der Fabriken und die Veranstaltung einer Enquete wegen des sogenannten Normalarbeitstages, Bericht erstattet. Es wurde beschlossen, dem Gesetzentwurf nicht zuzustimmen und den erwähnten Resolutionen eine Folge nicht zu geben. Ebenfalls wurde die Zustimmung versagt dem vom Reichstage auf den Antrag der Abgeordneten Biehl, Ackermann und Gen. beschlossenen Entwurf eines Gesetzes wegen Abänderung der Gewerbeordnung (§. 100e), dem vom Reichstag in Folge von Anträgen der Abgeordneten Dr. Lieber und Hitze beschlossenen Entwurf eines Gesetzes wegen Abänderung der Gewerbeordnung (Sonntagsarbeit) und dem Beschluß des Reichstags über die Petition eines verabschiedeten Militairarztes um Gewährung einer Invalidenpension. Auch einer Eingabe wegen Ausübung der Heilkunst im Umherziehen beschloß die Versammlung keine Folge zu geben. Dem Antrage einer gemeinnützigen Baugesellschaft, betreffend die Herabsetzung des Nennwerthes ihrer Actien, wurde die Genehmigung ertheilt. Wegen Berufung von zwei weiteren Mitgliedern des Reichs-Versicherungsamts, sowie von je zwei Stellvertretern dieser Mitglieder aus den im §. 49 des Gesetzes vom 5. Mai 1886 bezeichneten Personen wurde beschlossen, die erforderlichen Personalvorschläge einzuholen. Die Vorlage, betreffend die Statistik der Branntweinbrennereien und der Branntweinbesteuerung, wurde den Ausschüssen für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr zur Vorberathung überwiesen.

Zur parlamentarischen Lage.

NLC. Berlin, 20. November. Am 22. d. M. tritt der Reichstag aufs Neue zusammen und zwar zu einer Tagung, die an Wichtigkeit der ihr obliegenden Aufgaben einen hervorragenden Platz einnehmen wird. Im Vordergrund stehen, vorausgesetzt, daß nicht etwa ein neues Socialistengesetz vorgelegt wird, nicht gerade Angelegenheiten von besonders aufregender Beschaffenheit. Die beiden großen Gesetzentwürfe über die Altersversicherung und die Reform des Rechts der Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften sind in ihren Einzelheiten so schwieriger technischer Natur, daß nach einer allgemeinen Aussprache über die Grundzüge langwierige, mühevolle Arbeiten in Commissionen nöthig sein werden, bis die Gesetze zu Stande kommen. Wir hoffen namentlich, daß dies mit dem großen socialpolitischen Gesetz, welches die Reformgesetzgebung auf diesem Gebiet krönen soll, gelingt. Der Reichstag hat eine sehr große Mehrheit, bestehend aus den Conservativen, den Nationalliberalen und dem Centrum, welche wiederholt das ernstliche Streben bewiesen hat, die positive Socialreform mit allen Anstrengungen und allen Opfern zu fördern. Man darf das Vertrauen haben, daß sie auch gegenüber jenem großen Gesetz sich bewähren und mit den Regierungen zu einer Verständigung gelangen wird. Je mehr dieser Reichstag gezwungen war, im Interesse der militairischen und finanziellen Befestigung des Reichs dem Volke schwere Opfer aufzuerlegen, um so näher liegt auch die Pflicht rüstigen Fortschreitens auf der Bahn einer humanen arbeiterfreundlichen Reformgesetzgebung. Die Anerkennung der Segnungen dieser Gesetzgebung wird sich schließlich doch durch den noch vielfach vorhandenen übeln Willen nicht aufhalten lassen und zur Herstellung und Sicherung des socialen Friedens beitragen. Im Uebrigen läßt sich der dem Reichstag zufallende Geschäftskreis noch wenig übersehen. Zunächst wird die Reichsvertretung sich mit der Etatberathung zu beschäftigen haben, welche wohl in diesem Jahr zu manchen interessanten und auch lebhaften Erörterungen Anlaß bieten dürfte. Wir erinnern nur an die colonialpolitischen Anliegen, die ja gegenwärtig die allgemeine Aufmerksamkeit ganz besonders auf sich ziehen müssen, sowie an die voraussichtlich wieder auftretenden militairischen Forderungen, welche Anlaß zur Beleuchtung der europäischen Lage geben können. Möge die Arbeit des Reichstages auch in dieser Session eine segensreiche und fruchtbare sein!

Marine.

* Kiel, 20. November. Der Kreuzer „Schwalbe" hat in vergangener Nacht die Reise nach Zanzibar angetreten.

* Kiel, 20. November. Wie verlautet, ist die schleunige Indienststellung des Avisos „Blitz" für die Blokade der ostafrikanischen Küste verfügt.

* Berlin, 20. November. Das Schulgeschwader, bestehend aus S. M. Kreuzerfregatten „Stosch" (Flaggschiff), „Charlotte", „Gneisenau" und „Moltke", Geschwaderchef Contre-Admiral Hollmann, ist am 19. November cr. in Fiume eingetroffen und beabsichtigt, am 23. d. Mts. wieder in See zu gehen.

* Fiume, 20. November. Der Gouverneur Graf Zichy erwiderte den Besuch des Contre-Admirals Hollmann an Bord des „Stosch" und wurde mit den üblichen Salutschüssen empfangen. Später erwiderten der Bürgermeister und die militairischen Commandanten die Besuche des deutschen Geschwaderchefs. Alle wurden mit gewinnender Zuvorkommenheit begrüßt. Die hiesige deutsche Colonie überreichte dem Contreadmiral ein prachtvolles Album mit den schönsten Ansichten von der Umgebung von Fiume. Heute Abend giebt der Gouverneur ein Galadiner.

Militairisches.

* Wie verlautet, ist die Einrichtung zweier weiterer Militair-Brieftaubenstationen in Aussicht genommen, durch welche das geplante Brieftaubennetz an den Grenzen zum Abschluß gelangen würde. Die hierzu nothwendige Summe soll bereits im Etat pro 1889/90 in Ansatz gebracht sein.

* Einem soeben erschienenen französischen Werke: „L'Artillerie actuelle en France et à l'étranger" (Paris 1888) entnimmt die „Post" einige Einzelheiten, die von größerem Interesse sein dürften. Danach hat die Feld-Artillerie in ihrer Munitions-Ausrüstung fast nur Shrapnels (die sogenannten obus à mitraille), außerdem wenige Kartätschen. Bei den schweren Feldgeschützen (90 mm) wird die Melinit-Granate als zur Ausrüstung gehörig erwähnt, ohne daß die geringste Einzelheit beigefügt wäre. Unseres Wissens ist über die Einführung von Melinit-Granaten bei der Feld-Artillerie bisher nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen, es würde damit die im Uebrigen fehlende Wirkung gegen widerstandsfähige Ziele wieder ermöglicht und zwar in einem Grade, wie ihn keine andere Feld-Artillerie besitzt, abgesehen von den öfter berührten Mängeln des Melinits im Uebrigen. — Das gegenwärtige Shrapnel, obus à mitraille genannt (im Gegensatz zu dem ausgeschiedenen obus à balles, das viel unvollkommener war), wurde vor längerer Zeit von uns eingehend geschildert. Wir wiederholen nur, daß die seitliche Hülle des Geschosses aus Stahl gefertigt ist, um einen vergrößerten inneren Raum zu erhalten, die Spitze, in welcher sich die Sprengladung befindet, wie gewöhnlich aus Gußeisen besteht. Die Füllung combinirt die Constructionsverhältnisse der Ringgranate mit denjenigen des Shrapnels. Der Zünder hat die doppelte Wirkung, ähnlich wie die nach der amtlich bekannten officiellen Waffenlehre für einen Theil unserer Mörser und kurzen Kanonen eingeführten Zünder. Die Shrapnels der schweren Feldgeschütze wiegen 8,17, diejenigen der leichten und der Gebirgs-Geschütze 6,28 kg. — Der Preis eines schweren Feldgeschützrohres wird im oben citirten Werke auf 3850, derjenige eines leichten auf 3400, eines Gebirgsgeschützrohres auf 1700 Francs angegeben.

Der Ueberfall auf die Afrika-Reisenden Baumann und Meyer.

* Von dem österreichischen Afrika-Reisenden Dr. Oskar Baumann, der bekanntlich mit dem deutschen Afrika-Reisenden Dr. Hans Meyer von Zanzibar aus eine Expedition ins Innere des ostafrikanischen Küstenlandes unternommen hatte, sind am 19. d. M. in Wien zwei an seine Eltern gerichtete Briefe eingetroffen, in deren zweitem Dr. Baumann den verrätherischen Ueberfall schildert, durch welchen er und Dr. Meyer in der Nähe des Küstenortes Pangani in Lebensgefahr und Gefangenschaft geriethen, aus der sie erst durch die Vermittlung eines Inders befreit worden sind. Beide Briefe Dr. Baumann's sind der „Neuen Freien Presse" von dessen Vater freundlichst zur Verfügung gestellt worden, und wir lassen den Wortlaut derselben nachstehend folgen:

Masinde (Usambara), 23. September 1888.

Es ist mir gelungen, mit meinem Gefährten Dr. Hans Meyer das Bergland von Usambara auf völlig neuer, von Weißen nie begangener Route zu durchqueren. Das Gebirge erhebt sich bis zu 2000 Metern und ist theils mit dichtem Urwalde bedeckt, theils grasiges Campineland. Wir entdeckten einige größere Thalmulden, in welchen die Dörfer der Eingeborenen verstreut liegen. Manche Ortschaften, die von feindlichen Nachbarn bedroht werden, sind jedoch hoch auf dem Bergkamme auf steilen Felsen errichtet und mit starken Pallisaden befestigt. Die Eingeborenen, dem Stamme der Waschamba angehörig, empfingen uns freundlich und bereiteten unserem Durchzuge keine Hindernisse. Dagegen hatten wir mit großen Terrainschwierigkeiten zu kämpfen, da die schlechten Bergpfade für die Träger nur schwer gangbar waren. Ich konnte eine brauchbare Karte des durchreisten Gebietes herstellen, während es Meyer gelang, eine Anzahl Photographien aufzunehmen.

Am 20. September in Mbaramu, am Nordende von Usambara, angelangt, stiegen wir in die Ebene hinab und verfolgten durch die höchst trostlose, wasserarme Nyika-Steppe unseren Weg nach Gondja im Pare-Gebirge. Wir hofften, dort unsere Hauptkarawane (140 Mann), die den Pangani-Fluß entlang gezogen war, zu treffen. Leider war dies nicht der Fall; die Leute waren, wie wir hörten, in Masinde, dem Wohnsitze des Usambara-Königs Sembodja, zurückgehalten worden. Wir zogen nun in starken Märschen durch meist wüstenähnliches Gebiet nach diesem Orte. Auf dieser Reise entliefen von unseren 60 Leuten nicht weniger als 54, darunter Privatdiener und alle Soldaten. Wir konnten jedoch Eingeborene veranlassen, unsere Lasten bis Masinde zu tragen. Dortselbst fanden wir, daß sämmtliche 140 Leute entlaufen waren. Ihre Lasten hatte Sembodja in Verwahrung genommen und stellte sie uns unversehrt zurück. Ein Brief des abgesetzten Wali von Pangani war mit Veranlassung für die Desertion der Zanzibariten. Sembodja, der sich in der ganzen Angelegenheit sehr gut benommen hat, erklärte sich sofort bereit, uns für mehrere Tagereisen der Küste zu mit Trägern zu versehen. Wir wollen jedoch vorerst die Erforschung von Usambara vollenden und mit Leuten Sembodja's eine mehrtägige Gebirgstour machen. Nach deren Vollendung wollen wir mit unserem Privatgepäck und eingeborenen Trägern nach der Küste zurückkehren und eine neue Karawane anwerben.

Zanzibar, 24. October 1888.

Wie aus meinem letzten Schreiben hervorging, wurden wir in Sembodja's Dorf Masinde von unseren sämmtlichen Trägern (300) verlassen. Obwohl wir nur mehr fünf Mann bei uns hatten, wollten wir doch unbedingt die Erforschung des Usambara-Gebirges abschließen. Wir zogen nach dem hochgelegenen Hauptorte desselben Wuga, und durch den prächtigen, völlig unbekannten Weidedistrict Kwembugu nach Mlalo, wo wir den für uns so wichtigen Anschluß an unsere frühere Route erreichten. Mit topographischem und sonstigem wissenschaftlichen Material kehrten wir nach Masinde zurück.

Dortselbst fanden wir Sembodja's Benehmen sehr geändert, er benahm sich äußerst anmaßend und unfreundlich und erklärte uns, keinen einzigen Träger geben zu können. Als Grund führte er an, abermals einen Brief des Wali (Gouverneur) von Pangani bekommen zu haben, der ihm diesbezüglich Befehle brachte. Hier sei erwähnt, daß Sembodja zu den Chefs gehört, mit welchen die Agenten der Deutschen ostafrikanischen Gesellschaft Schutzverträge abgeschlossen haben wollen. Sembodja, dem wir dies vorhielten, fand unsere Behauptung einfach lächerlich, gar keiner Antwort werth, und erklärte, ein getreuer Unterthan des Sultans von Zanzibar zu sein, dessen Flagge er bei jeder Gelegenheit führte.

Ich will gleich vorausschicken, daß Sembodja's Angabe, uns gegenüber nur Befehle des Sultans auszuführen, eine völlig unrichtige war. Uns war nämlich im Innern ganz unbekannt geblieben, daß im ganzen Küstengebiete von Wanga bis Mozambique der Aufruhr tobte. Derselbe war theils durch den Regierungswechsel in Zanzibar, theils durch die Uebernahme des Hafenregimes u. durch die Deutsche ostafrikanische Gesellschaft veranlaßt worden. In Pangani hatte ein kühner arabischer Bandenführer, Buschiri bin Salim, die Macht an sich gerissen, die Europäer in Pangani selbst und auf den deutschen Plantagen Lewa und Muoesi ausgeplündert und vertrieben. Dieser Mann, dem gegenüber der Sultan völlig machtlos war und ist, hatte nun wochenlang planmäßig daran gearbeitet, unsere Expedition zum Scheitern zu bringen und uns selbst in seine Hände zu bekommen. Er hatte Sembodja veranlaßt, unsere Träger zur Flucht zu bringen; er gab ihm weiter den Auftrag, uns keine Träger zu geben.

Wir, die wir von diesen Vorgängen gar keine Ahnung hatten, mußten nun unsere ganze Ausrüstung, zweihundert Lasten, zurücklassen und das Allernöthigste, sowie Instrumente und Sammlungen auf unsere fünf Esel packen. In Gewaltmärschen eilten wir der Küste zu. Im Dorfe Taramanda erfuhren wir, daß sämmtliche Weiße das Pangani-Gebiet verlassen hätten, und fanden einen anscheinend sehr freundlichen und gut aussehenden alten Suaheli, der sich bereit erklärte, uns sicher nach der Küste zu geleiten. Unweit der verlassenen deutschen Tabakfarm Lewa trafen wir mit einer Bande von etwa 30 bewaffneten Negern zusammen, die zweifellos gestohlene europäische Kleider trugen und völlig den Eindruck von Räubern machten. Sie erklärten sich als Soldaten des Wali und benahmen sich sehr freundlich und zuvorkommend. Auf der verlassenen Farm Lewa stehe der Tabak prachtvoll, und Jedem muß das Herz bluten, daß diese prächtige erste Ernte nun so elend verkommen muß. In Tongwe am Pangani-Fluß, etwa fünf Stunden von der Küste, hofften wir ein Boot unseres weiteren Agenten Sewa Hadschi zu finden. Doch war dies nicht der Fall, und die „Wali-Soldaten" forderten uns freundlich auf, nach einer nahen Schamba (Farm) zu kommen, wo reichliche Nahrung und ein Boot für uns bereit seien. Da wir keinen anderen Ausweg sahen, so folgten wir ihnen auch wirklich nach der Mando-Schamba, wo uns ein gutes Essen gebracht wurde und Alles sich höchst liebenswürdig zeigte, so daß wir bereits zu glauben anfingen, die Leute seien uns wirklich vom Wali (Gouverneur) entgegengeschickt worden. Besonders ein Mann, der vier Jahre mit Stanley am Congo gewesen und mit dem ich mich in der Congosprache und dem in West-Afrika gangbaren Neger-Englisch verständigen konnte, bestärkte uns in dieser Meinung.

Als wir dann, ziemlich beruhigt, nach der Mahlzeit auf das Boot warteten und der Mond eben aufging, gab plötzlich der Anführer den Leuten ein Zeichen, und wir fühlten uns von hinten ergriffen. An Widerstand war nicht zu denken, da wohl zehn Leute über Jeden von uns herfielen. Die Räuber schlugen sich förmlich um unser Eigenthum. Die Kleider wurden uns vom Leibe gerissen, ich erhielt Faustschläge ins Gesicht und Keulenhiebe auf den Hinterkopf, so daß ich von Blut überströmt war. Dann wurden uns schwere Halsringe angelegt und durch eine mächtige Kette verbunden. Außerdem bekam ich ein Fußeisen und Meyer wurde mit Stricken an den Armen gefesselt. Dann brachte man uns in den dunklen Raum einer Hütte. Die ganze Nacht und den nächsten Tag mußten wir, belastet mit Ketten und in völliger Ungewißheit über unser Schicksal, daselbst zubringen. Eine einzige gutmüthige Negerin brachte uns Nahrung.

Endlich am Morgen des zweiten Tages, noch vor Tagesanbruch, hörten wir Lärm, und eine Schaar schwer bewaffneter, finster blickender Araber trat in den schwach beleuchteten Raum unseres Gefängnisses. Ich muß gestehen, daß ich mein Ende nicht mehr fern glaubte, und erst als ich einen Indier unter den Leuten bemerkte, gewann ich meine Fassung wieder. Denn diese schlauen Geschäftsleute betheiligen sich grundsätzlich nie an Gewaltthaten. Derselbe theilte uns mit, daß wir in den Händen des Arabers Buschiri bin Salim seien und verlangte von Dr. Meyer, der ja die Kosten unserer Expedition trägt, ein Lösegeld von 10 000 Rupien, die er ihm gegen 25 Procent Zinsen sofort leihen wollte. Im Falle der Nichtannahme sollten wir sofort ermordet werden. An dem Ernst der Sache war wohl nicht zu zweifeln, und so blieb Dr. Meyer nichts übrig, als einen Bon für die verlangte Summe zu unterzeichnen. Gleich darauf erschien Buschiri, ein schon greiser, untersetzter Mann mit durchdringendem Blicke, löste unsere Fesseln und hieß uns nach arabischer Art als seine Gäste willkommen. Auch ließ er uns einige unserer Koffer zurückstellen, die jedoch so gut wie leer waren.

Das Schmerzlichste für uns war der Verlust meiner genauen Aufnahmen des Usambara-Gebirges, ferner fast aller Sammlungen und Instrumente. Da diese Gegenstände für Neger jedoch ganz werthlos sind, so haben wir gegründete Hoffnung, daß es dem schlauen Indier, den wir damit beauftragten, gelingen werde, Manches wieder einzulösen. Am Nachmittag desselben Tages brachte man uns nach Pangani, wo der Aufruhr wild tobt, Alles in Waffen starrt und Araber und Negerbanden mit wildem Geschrei durch die Straßen ziehen. Nach einigen angstvollen Stunden im Hause Buschiri's, wo die empörerischen Araber eine förmliche Berathung abhielten, entkamen wir in das Haus des Indiers Abdel Kerim. Dort besuchte uns auch der Wali, und am nächsten Morgen wurden wir dem Abgesandten des Sultans Seid Hamed bin Mohamed vorgestellt. Beide suchten ihre großen Verdienste um unsere Befreiung ins rechte Licht zu stellen, haben aber in Wirklichkeit nichts für uns gethan. Zahlreiche Briefe des deutschen und österreichischen Consuls in Zanzibar sowie der Sultansregierung an uns wurden natürlich von Buschiri aufgefangen. Unsere Somali-Diener, die bei dem Ueberfalle leicht verletzt waren, fanden wir hier wieder. Völlig sicher fühlten wir uns jedoch erst an Bord des Sultansdampfers „Barawa", der im Hafen von Pangani lag und dessen deutscher Capitain Ellen und seine liebenswürdige Gattin uns, da wir ausgeplündert und sehr erschöpft an Bord kamen, die herzlichste Aufnahme gewährten.

In Pangani hatte ich ein Schreiben des Vertreters des österreichischen Consulats in Zanzibar, Herrn O'Swald, gefunden, in welchem derselbe mir mittheilte, daß ein Brief des Sultans an den Häuptling Sembodja in meinem Interesse abgegangen sei. Obwohl derselbe von Buschiri aufgefangen wurde und mir keinen Nutzen brachte, bin ich Herrn O'Swald doch sehr zu Dank verpflichtet. In Zanzibar glücklich angelangt, fanden wir die Berichte des Capitains der „Barawa" völlig bestätigt. Alle Stationen der Ostafrikanischen Gesellschaft sind aufgelöst, nur in Bagamoyo und Dar-es-Salam haben sich die Europäer verschanzt und halten sich durch den Schutz eines Kriegsschiffes gesichert. Alle anderen Deutschen flüchteten sich nur mit großen Schwierigkeiten und meist nur mit Verlust ihres sämmtlichen Eigenthums. Von Stanley fehlen hier alle Nachrichten, doch soll ein Aufruhr an den Seen Inner-Afrikas toben.

Dr. Oskar Baumann.

Zanzibar, 23. October 1888.

Schon vor dem Eintreffen der voranstehenden beiden Briefe haben die Eltern Dr. Baumann's ein Telegramm erhalten, worin derselbe meldete, daß er und Dr. Meyer am 3. d. mit einem französischen Dampfer von Zanzibar aus die Heimreise nach Europa angetreten haben, so daß seine Ankunft in Wien in den ersten Tagen des December zu erwarten ist.

Sachsen.

* Leipzig, 21. November. Es wird Denjenigen, welche sich für das in der Sidonienstraße hier gelegene, am 1. Juli d. J. eröffnete Homöopathische Krankenhaus interessiren, zur Genugthuung gereichen, zu hören, daß die Zahl der daselbst Hilfe suchenden Kranken in zwar langsamem, aber doch stetigem Wachsen begriffen ist. Namentlich sind die Zimmer zweiter Classe fast stets besetzt gewesen, und die Verwaltung hat bei der starken Nachfrage gerade nach dieser Classe darauf Bedacht nehmen müssen, die Zahl dieser Zimmer allmälig zu vergrößern. Wenn dieses Krankenhaus, wie jedes neue Unternehmen, in seinen Anfängen auch mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen hat, so ist doch gegründete Aussicht vorhanden, daß es gedeihen und den von den Gründern beabsichtigten Zweck erfüllen wird. Zu diesen Hoffnungen berechtigt namentlich die umsichtige Verwaltung von Seiten der bewährten Schwestern aus dem Diakonissenhause zu Bielefeld, sowie die aus ganz Deutschland von zahlreichen Anhängern der Homöopathie für den Betriebsfonds garantirten Jahresbeiträge. Letzterer wird allerdings noch einer kleinen Aufbesserung bedürfen, und die Verwaltung des Krankenhauses wird deshalb, wie wir hören, mit einer öffentlichen Bitte an die bemittelten Bewohner Leipzigs, die bisher noch nicht für dieses gemeinnützige Werk in Anspruch genommen worden sind, herantreten, wie auch Jene, welche die Bewohner dieses Krankenhauses mit der entsprechenden Lectüre versehen wollen, um Zuwendung von guten Büchern ersuchen, denn eine belletristische Bibliothek fehlt dem Spital jetzt noch.

— Man wird sich erinnern, daß bei Anlage der neuen Strecke des Fluthcanals, welcher den Schleußiger Weg durchschneidet, häusliche Geräthschaften ausgegraben wurden, die ohne Zweifel von den Ureinwohnern des Landes herstammten. Wir wissen, daß diese in genannter Gegend eine Ansiedelung hatten, die Lausigk hieß und noch zu Ende des 13. Jahrhunderts als Dorf vorhanden war. Muthmaßlich haben die Fundgegenstände den Bewohnern dieser Ansiedelung angehört. Unter den Gegenständen befand sich auch eine wohlerhaltene Sichel aus Bronze. Bemerkenswerth ist nun, daß dieser Tage ein kleiner Wetzstein aufgefunden wurde, wie er zur Schärfung der Sensen und Sicheln dient, an dem noch Spuren der Benutzung sichtbar sind. Er besteht aus grauem Thonschiefer, ist 12 cm lang, von 1½ bis 2 cm breit und 4 mm stark und hat am Griff dieselbe Form wie die gedachte Bronzesichel.

— Wir erhalten folgende Zuschrift:

An die verehrliche Redaction
des „Leipziger Tageblattes" in Leipzig.

Nach einem in der heutigen Nummer Ihres geschätzten Blattes enthaltenen Artikel aus Connewitz könnte es scheinen, als ob hier in Bezug auf die, welche sich selbst das Leben genommen haben, bestimmt sei: „Die Selbstmörder sind in den abgelegensten Winkel des Friedhofs zu beerdigen." Es heißt aber in der Gottesacker- und Begräbniß-Ordnung für die Gemeinde Connewitz vom 1. Mai 1883 unter B, §. 6 wörtlich: ... „Selbstmörder, welche in nachweislich unzurechnungsfähigem Zustande sich das Leben genommen haben, dürfen nach jeder von ihren Angehörigen gewünschten Begräbnißart begraben werden. Bei der Beerdigung vermeintlicher Selbstmörder aber auf dem Begräbnißplatz Z fällt jede Feierlichkeit weg; jedoch ist der Pfarrer auch bei diesen Beerdigungen zugegen und in der für den einzelnen Fall geeigneten Weise thätig."

Die Zweckmäßigkeit dieser Bestimmungen ist neuerdings von sehr verschiedenen Seiten angefochten worden. Im hiesigen Kirchenvorstande aber, der hier zugleich die Gottesackerverwaltung führt, haben Abänderungs-Vorschläge zur Zeit nicht die erforderliche Stimmenmehrheit gefunden. Das ist der Stand der Sache, von dem ich Sie gefälligst Kenntniß zu nehmen bitte.

Connewitz, am 20. November 1888. Hochachtungsvoll
M. Hasse, P.

Wir bemerken zu dem Vorstehenden, daß wir bereits in der gestrigen Nummer des Blattes (326 vom 21. d. M.) den betreffenden, von Herrn Pastor Hasse citirten Paragraphen der Gottesacker- und Begräbniß-Ordnung für die Gemeinde Connewitz wörtlich wiedergegeben haben. Die Redaction des „Leipziger Tageblattes".

* Volkmarsdorf, 21. November. In seiner gestrigen Sitzung beschloß unser Gemeinderath, daß das bisher bestandene Meldewesen nach dem Zettelsystem umgewandelt werde. — Die Gemeinderathswahlen für die Angesessenen und die Unangesessenen finden am kommenden 12. und 13. December hierselbst statt, und liegen die Listen vom 22. November an 14 Tage lang aus. — Letztvergangenen Sonntag hat sich hier ein 15jähriger Schriftsetzerlehrling erhängt. — Gestern wurde in der Commode einer Dienstmagd hierselbst der Leichnam eines neugeborenen Kindes gefunden. Von diesem Thatbestande ist der Königl. Staatsanwaltschaft Mittheilung gemacht worden und wird die angestellte Untersuchung zu ergeben haben, ob hier ein Verbrechen vorliegt oder nicht.

** Borsdorf, 21. November. Die große hier unmittelbar an der Bahn belegene Schneidemühlenanlage von Böhler & Bonnitz, wohl eine der umfangreichsten in ganz Deutschland, ist nun soweit gediehen, daß am letzten Sonnabend das Richtfest vollzogen werden konnte, wobei die Arbeiter auf das Beste vom Bauherrn, Herrn Gnüchtel, bewirthet wurden. Die Ingenieure, Architekten und Baumeister, sowie das Beamtenpersonal des Herrn Gnüchtel und mehrere eingeladene Herren begingen den Richtschmaus in solennster Weise in Leipzig. Die ganze Schneidemühlenanlage, welche für das Wachsthum unseres Ortes von großer Bedeutung ist, dürfte zu Ostern in Betrieb gesetzt werden.

Chemnitz, 20. November. Bei den heute stattgefundenen Ergänzungswahlen zum Stadtverordnetencollegium gaben von 7425 Stimmberechtigten 3600 ihre Stimmen ab, und zwar im ersten Wahlbezirk von 4251 Stimmberechtigten 2137 und im zweiten Wahlbezirk von 3174 Stimmberechtigten 1463 Wähler. Bei den gleichen Wahlen im Vorjahre wurden von 7138 Stimmberechtigten (4083 im ersten und 3055 im zweiten Wahlbezirk) 2520 Stimmen (1490 im ersten und 1030 Stimmen im zweiten Wahlbezirke) abgegeben.

— Ueber die Leichenfeier für den verstorbenen Erbprinzen Victor von Schönburg-Waldenburg berichtet die Berliner „Post" vom Dienstag:

Die Leichenfeier für den verstorbenen Erbprinzen Victor von Schönburg-Waldenburg fand gestern Mittag 1 Uhr im Trauerhause in Potsdam statt. Der mit Blumen und Palmen und mit den Insignien der militairischen Charge des Verstorbenen ganz überdeckte Sarg stand in der offenen Thür des nach einer Terrassentreppe gelegenen Gartensalons. An der Seite desselben standen Posten des Leib-Gardehusaren-Regiments. Um die nach dem Garten gehende Freitreppe reihte sich die Trauerversammlung, die im Garten Aufstellung genommen hatte. Se. Majestät der Kaiser hatte zu seiner Vertretung den Flügel-Adjutanten Oberst-Lieutenant Frhrn. v. Bissing entsandt. An der Treppe stand die tieftrauernde Mutter, Fürstin zu Schönburg-Waldenburg, begleitet von Frau von Carlfeld und den Prinzen Sigismund und Friedrich von Schönburg-Waldenburg, sowie dem Vetter des verstorbenen Erbprinzen, dem im Leib-Gardehusaren-Regiment stehenden Prinzen Heinrich von Schönburg-Waldenburg. An der Spitze des Officiercorps des Leib-Gardehusaren-Regiments war der Commandeur Oberst-Lieutenant von Gottberg erschienen. Die übrige Trauerversammlung, unter ihr Seine Königliche Hoheit Prinz Friedrich Leopold, bestand aus Officieren der Garnisonen Potsdam und Berlin. Weiter im Garten waren die Mannschaften der Schwadron des Dahingeschiedenen zu Fuß aufgestellt, dann die zwei Schwadronen zu Pferde, welche die Leichen-Parade machten. Die Feier begann mit dem vom Trompetercorps geblasenen „Jesus meine Zuversicht", dann sprach Garnisonprediger D. Rogge, oben am Sarge stehend, über die Textworte: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Als die Leiche eingesegnet war, wurde der Sarg die Gartentreppe herab von Mannschaften des Regiments getragen. Beim Erscheinen des Sarges gab das Trompetercorps die Honneurs, oben auf der Treppe erschien, tief in Trauer, die Wittwe, um mit einem letzten Blicke den Ausgang des dahingeschiedenen Gemahls zu begleiten. Dann setzte sich der Leichenconduct in Bewegung. Voran die Leichenparade, dann die Dienerschaft des Hauses, der Regiments-Adjutant v. Chelius, die Orden des Verstorbenen tragend, der von vier schwarz behangenen Pferden gezogene Leichenwagen mit der Last und Pracht seiner Kränze; die Palmen wurden von den Mannschaften, die den Leichenwagen begleiteten, getragen. Hinter dem Leichenwagen wurde das Leibpferd geführt. Dann folgten die männlichen Mitglieder der Fürstlich Schönburg-Waldenburger Familie, in ihrer Mitte der Vertreter des Kaisers; diesen schloß sich die übrige Trauerversammlung an, die Mannschaften der Schwadron des dahingeschiedenen Erbprinzen zu Fuß schlossen das Trauergeleite. So bewegte sich der Zug durch die Schloßstraße, Neue Königstraße, Berliner Thor, am Schlosse vorbei nach dem Bahnhofe, wo der Sarg in den bereit gehaltenen Wagen gehoben wurde, um nach Schloß Waldenburg und von da in die Familiengruft übergeführt zu werden. Die Beisetzung wird am Donnerstag stattfinden und das Officiercorps des Leib-Gardehusaren-Regiments zum größten Theile dabei vertreten sein.

* Crimmitschau, 20. November. Das hiesige Stadtverordnetencollegium trat in seiner letzten Sitzung in die Berathung des Haushaltplanes für das Jahr 1889 ein und wurde in dieser Sitzung die Summe von 1900 ℳ ausgeworfen zum Bau einer Pleißenufermauer auf dem Neumarkt. Nach Ausführung dieser Mauer würde allerdings dieser Platz, auf welchem Jahrmarktszeiten der Leipziger Roßplatz im Kleinen zu sehen ist, bedeutend an Schönheit und Werth gewinnen. — Zur Untersuchung der Schweine sind jetzt infolge der hohen Ministerialverfügung für den Bezirk der hiesigen Stadt acht Trichinenschauer verpflichtet. — Die hier bestehende Bäckerinnung ist einem Beschlusse des sämmtliche hiesige Innungen umfassenden Ausschusses beigetreten, wonach für die Lehrlinge dieser Innungen eine Fach- und Fortbildungsschule errichtet werden soll. Fachunterricht ertheilt wöchentlich regelmäßig ihren Lehrlingen und Gehilfen die Barbier- und Friseur-Innung bereits seit längerer Zeit. — Gestern wurde auf einem hiesigen Zimmerplatz ein 17jähriger Lehrling tödtlich verletzt, indem derselbe beim Abladen von

SLUB
Wir führen Wissen.